

Schließlich findet sich ein Ausweg, keine Katastrophe tritt ein, nichts ist geschehen, außer dass man eine eindrucksvolle Geschichte gelesen hat von der Brüchigkeit einer Gesellschaft und der Gefährdetheit menschlicher Existenz, den seidenen Fäden, an denen alles, was so stabil aussieht, hängt. Lydia Mischkulnig wird heute, fast zwei Jahre nachdem er ihr zugesprochen wurde, der „manuskripte“-Literaturpreis überreicht. Warum das so spät geschieht, weiß ich nicht. Vielleicht hat man gedacht, es werde dann weniger auffallen, dass das Land Steiermark seine Literaturförderung beträchtlich eingeschränkt hat und der Literaturpreis des Landes Steiermark und der „manuskripte“-Preis nur noch alle zwei Jahre vergeben werden. Wenn es so ist, ist es falsch gedacht. Es ist nicht unbemerkt geblieben, und ich nehme die Gelegenheit wahr, gegen diese Entscheidung zu protestieren. Den guten Ruf, den die Steiermark in Angelegenheiten der Kultur international genießt, verdankt sie in hohem Maß ihren Autorinnen und Autoren und der Zeitschrift „manuskripte“, die sich seit über vierzig Jahren der zeitgenössischen Literatur annimmt wie kaum eine andere im deutschen Sprachraum. Lydia Mischkulnigs „Viewing“ ist in den „manuskripten“ Nr. 163/2004 erschienen, und in den „manuskripten“, in der Nr. 122/1993 erschien zum ersten Mal eine ihrer Erzählungen, „Jagdfieber“. Dazwischen liegen vier Buchveröffentlichungen und konsequente literarische Arbeit, getragen von der Lust am Spiel mit der Sprache, vom Wunsch nach Erkenntnis und, wie eingangs erwähnt, von einem unbändigen Siegeswillen.

Das wäre ein möglicher Schlusssatz, aber ich darf, um mir nicht Lydia Mischkulnigs Zorn zuzuziehen, nicht unerwähnt lassen, dass ich, was unser Scrabble-Spiel betrifft, gelogen habe. Das Wort, das ihr damals den Sieg sicherte, war nicht „pfotig“. Es war ein anderes Wort, von dem ich mir bis jetzt nicht sicher bin, ob es existiert. Welches, werde ich nicht verraten, Lydia Mischkulnig könnte sich sonst unter Druck gesetzt fühlen, es in einem ihrer nächsten Texte zu verwenden, damit über seine Existenz Klarheit herrsche, und unter Druck setzen will ich sie keinesfalls, denn das - so weit kenne ich sie - erledigt sie Tag für Tag selbst.

Anja Utler münden – entzüngeln

*»Das ist ganz selten: Anja Utler empfindet die Sprache.
Daher schreibt sie so hart und so blitzend, so mitleidend
genau. Daher die sibyllinische Klarheit und der
bestürzende Reichtum ihres Gedichts.«*

Thomas Kling



Edition Korrespondenzen
www.korrespondenzen.at